

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Ettlinger Zeitung. 1949-1973  
1950**

287 (23.12.1950)

# ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Täglich mittags außer sonntags. — Durch die Post 2,20 DM, zuzüglich 54 Pfg. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pfg. — Frei Haus 2,50, im Verlag abgeholt 2,30 DM

Badischer Landsmann  
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung  
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpt. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25 auf den Monatsersten angenommen werden.

2./51. Jahrgang

Samstag, den 23. Dezember 1950

92. 287

## FRIEDE AUF ERDEN - FRIEDE MIT GOTT

Vom Sinn und Anspruch der Weihnachtsbotschaft in unserer Zeit

An dieser Stelle stehen sonst politische Nachrichten und politische Artikel. Heute sind sie auf die zweite Seite verbannt, müssen einem weihnachtlichen Wort und Bild Platz machen. Das könnte so aufgefaßt werden: „Nun wollen wir uns einmal für einen Tag vom Reich der harten Wirklichkeit beurlauben und uns in die himmelsternenbesetzten Gefilde der Weihnachtsstimmung begeben.“ So wie wir die Fabrihallen, Werkstuben und Büros abgeschlossen haben und uns für drei Tage im idyllischen Winkel unterm Weihnachtsbaum zu Hause schlonen.

Es könnte aber auch sein, daß Weihnachten doch etwas mit Politik zu tun hat und zwar gründlicher und tiefer, als wir es je meinen. Dann glichen alle die politischen Nachrichten, die sonst hier stehen, von Korea, von Außenministerkonferenzen und vom Verteidigungsbeitrag nur den Aufzeichnungen eines fernen Seismographen, während uns die Weihnachtsbotschaft an das Zentrum des Erdbehens führt.

### Die große Sehnsucht

Weihnachten hat mit der Weltgeschichte zu tun. In der Weltgeschichte tritt uns der lebendige Gott auf unserem Boden, das heißt „politisch“ entgegen. „Er ist ein Kindlein worden arm, daß er unser sich erbarm...“ Der Verlauf der Weltgeschichte ist „zum Götterbarren“. Besonders was den „Frieden auf Erden“ anbetrifft. Zwar hat man auch damals viel vom Frieden gesprochen, vor allem bei den Politikern. Das „goldene Zeitalter“ sollte ja nach den römischen lizenzierten Hofdichtern mit dem Regierungsantritt des Augustus angebrochen sein.

Das einfache Volk sprach weniger davon. Dafür trug es desto mehr die Sehnsucht in Herzen, daß wirklich Friede werde. Jedenfalls haben die Hirten auf dem Felde und die armen Leute, die durch die, von der römischen Besatzungsmacht angeordnete, Volkszählung durcheinandergewirbelt wurden, über diese goldene Zeit und diesen Frieden bestimmt ihre eigene Meinung gehabt. Diese „Schätzung“ war ja eigentlich eine Erfassung der Bevölkerung in Steuerlisten. Wir werden volles Verständnis haben mit den Leuten, die einem Frieden, der gleichzeitig unter Ankündigung von neuen Steuern propagiert wurde, mißtrauten.

Diesem armen Volk wird nun ein Evangelium, eine „gute Botschaft“ anvertraut: Es ist ein Friedenswerk angefangen worden. Der Mensch aber, an dem dieses Friedenswerk hängt, ist ein hilfloses, kleines Kind, liegt in einem Futtertrog! Unglaublicher geht's nicht mehr! Nach allen erbarmungswürdigen, menschlichen Friedensversuchen, nach dem Plasko aller Regierungen setzt nun Gott selbst den ersten Stein zum Friedensbau. Er setzt den Grundstein, das Fundament aber ganz tief an.

### Der Herd des Unglücks

Wenn ein Grubenunglück geschehen ist, muß der Retter hinunter in das Dunkel, in den Unglückschacht. Die Unglücksstelle liegt im „Menschlichen“. Deshalb: „In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewige Gut...“ Im „Menschlichen“ ist das Unglück geschehen, der Stollen verschüttet. Wer nicht dort „vor Ort“, auf der Unglücksstelle retten will und kann, spricht nur „über Tage“, nur „obenhin“ von Rettung, während er die Verunglückten im Schacht verkommen läßt.

Daß der Herd des Unglücks, der Unordnung beim Menschen liegt, hat man in den letzten

Jahren, nachdem man so ziemlich an allem herumgebastelt hat, an dem es nur etwas herumprobieren gab, erkannt. Deshalb appellieren jetzt auch alle einsichtigen Staatsmänner an die Vernunft der Menschen, sich um Gottes willen zu ändern. Leider erfolglos — wie ja auch nicht anders zu erwarten ist, solange der Appellierende sich selbst von der Änderung ausschließt.

Es kann ja überhaupt der Mensch nicht vom Menschen geändert werden oder sich selbst ändern. Es kann keiner Frieden schaffen, Frieden bringen oder stiften, der nicht selbst „im Frieden“ ist. Frieden im tiefsten Sinn ist aber immer Frieden mit Gott. Die politische Möglichkeit des „Friede auf Erden“ fußt also letztlich auf dem Boden der Religion. Der „Friede auf Erden“ liegt auf

dem Grundstein „Friede mit Gott“ oder — er hängt in der Luft.

Das Kind in der Krippe bedrückt Friede mit Gott. Hier hat Gott die Brücke gebaut „den Menschen des Wohlfühlens“. Die Krise der Weltpolitik hat sich als eine Krise des Menschen enthüllt, der mit Gott im Streit liegt. Einen Ausweg gib es nur über den Menschen, der die von Gott gebaute Weihnachtsbrücke beschreitet. Diese Menschen allein stellen für unsere Zeit, in unserer europäischen Situation, die so oft zitierte „dritte Kraft“ dar.

### Brückenbauer sein

So wahr Gott im Himmel in der heiligen Weihnacht den Menschen die Brücke zu sich selbst gebaut hat in Jesu Christo, so wahr will er, daß wir Menschen Brückenbauer zu einander sein sollen. Unser deutsches Vaterland stellt heute ein Wohngebiet dar, das durch eine grausame Brückensprengung der Weltpolitik in zwei Teile zerrissen wurde, von denen jedes Teil nur ein strategisches Vorfeld für je eine Weltmacht bedeutet.

Wenn Gott in seiner Barmherzigkeit und Gnade heute in beiden Teilen noch deutschen Menschen seine Weihnachtsbotschaft predigen läßt, ihnen eine Brücke zu sich baut, erwacht diesen „Menschen des Wohlfühlens“ sofort ihrerseits die Pflicht, nun die Brücke zueinander zu bauen. Von ihnen und nur von ihnen, den „Weihnachtsmenschen“, kann sie gebaut werden.

Aus allen Lautsprechern und allen Zeitungen klingt uns die Alternative entgegen: „Ihr müßt euch entscheiden für Ost oder West — ein Drittes gibt es nicht.“ Es ist kein Kompromiß, sondern eine Aufgabe, die uns Gott in unserer deutschen Not vor die Füße gelegt hat: Brückenbauer zu sein. Nur wer in der Weihnacht erfahren hat, daß das Heil der Menschen in Jesu Christo liegt und nicht vom Osten oder Westen kommt, ist dazu befähigt, einen Weg in dieser Ausweglosigkeit zu sehen und zu finden. Der ist dagegen gefestigt, sich aus Angst einer Seite zu verschreiben.

### Die Tür zum Licht

Wenn wir nun Weihnachten feiern in dem alten, vertrauten Rahmen mit Tannebaum und Kerzenglanz und Kinderjubiläum in unseren Häusern, dann möge uns die Tür aufgestoßen werden zu der Brunnenstube der Kraft, zu dem Lichte, das uns zu des Lichtes Kindern macht.



Heilige Nacht  
Holzschnitt von Springinklee 1524

## EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE

In der Christnacht offenbart sich das Wunder der göttlichen Menschwerdung

Das Jahr neigt sich dem Ende zu. Noch einmal zeigt sich uns die ganze Pracht der scheinbar erstorbenen Natur: schneebedecktes Land, zugefrorene Seen, in einen weißen Mantel gehüllte Tannen, Eisblumen von einer zauberhaften Mannigfaltigkeit. Wohin unser Auge blickt, überall offenbart sich ihm eine glitzernde, eisige Schönheit. Alles ist bereit für das große Fest des Jahres, das Fest der tiefsten Besinnung und des stärksten seelischen Erlebens, die Christnacht.

Sind wir Menschen aber tatsächlich auch bereit, auch vorbereitet auf das Fest des Friedens?

Was wäre wohl, wenn plötzlich ein Stern aufleuchten würde am winterlichen Himmel, ein Stern von einer Leuchtkraft, wie wir sie noch nie erlebt haben? Was wäre, wenn wir Stimmen vernähmen, die jubilierten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden!“ Ja, was wäre wohl? Es wären nur wenige, die dies überhaupt hören und beachten würden. Friede auf Erden!

Halt an, Mensch, der Stern ist wirklich erschienen, so ruft uns eine Stimme tief im

Innern zu. Geh abseits vom Lärm, leg alle Unruhe und Hast von dir ab, dann kannst du ihn sehen. Vor zwei Jahrtausenden ist er zum erstenmal am Himmel gestanden, und seitdem strahlt er seine nie versiegende Kraft aus. Es ist ein Stern, dessen Glanz man nur mit der Seele aufnehmen kann. Er hat nicht nur damals den Hirten und den Königen den Weg zu dem neugeborenen Heiland der Welt gezeigt, auch heute will und kann er uns Wegweiser sein zum Kinde im Stall, dem Bringer des göttlichen Friedens.

Soll auch dieses Weihnachtsfest wieder an uns vorbeigehen, ohne uns im Innersten wacherüttelt und uns den Weg zum wahren Frieden gewiesen zu haben? Es darf nicht vorübergehen, ohne daß wir an der Krippe gestanden sind und unsere Habe dort niedergelegt haben.

Dann werden wir spüren, daß nur hier der wahre Frieden zu finden ist. Und erst wenn jeder von uns Menschen dort niedergekniet ist und sich gebeugt hat vor dem großen Wunder der göttlichen Menschwerdung, kann der Friede auf Erden einziehen. Darum: Ehre sei Gott in der Höhe!

Stern und Engel, Hirten und die Weisen künden uns das Große, das geschah. Und wir loben, danken, und wir preisen. Gott ist nah!

Weg von Trauer, Jammer und Beschwerde wenden wir das schmerzliche Gesicht, Brüder, über aller Nacht der Erde ist es Licht!

Unser Sünden nimmer zu gedenken, gab Gott seinen Sohn in Leid und Tod. Sollte er mit ihm nicht alles schenken, was uns not?

Keiner ist verlassen und verloren, wer da glaubt, weil seine Hand ihn hält. Der Erretter ist für uns geboren: Trost der Welt.



**Hoffnung auf wirklichen Frieden**  
**Botschaften McCloy und Francois-Poncet's**  
 Frankfurt (UP). Die Hoffnung aller Menschen auf einen wirklichen Frieden im neuen Jahr unterstreicht der amerikanische Hohen Kommissar McCloy in folgender Weihnachts- und Neujahrsbotschaft an das deutsche Volk und an das Personal der alliierten Dienststellen. McCloy sagt in seiner Botschaft u.a.: „In diesen sorgenerfüllten Tagen weit- und weithin pocht die uralte Weihnachtsbotschaft noch stärker an die Herzen aller Menschen guten Willens in jedem Land. In Amerika und in anderen Ländern wird dieses Jahr in manchen Häusern die Festfreude durch den Verlust von Familienmitgliedern getrübt werden, die mit den Streitkräften der Vereinten Nationen kämpften. Zugleich mit meinen besten Wünschen für ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr an das alliierte Personal in Deutschland und an das deutsche Volk möchte ich unsere gemeinsame Hoffnung ausdrücken, daß das neue Jahr wirklich der ganzen Welt Frieden bringen möge.“

In einer Weihnachtsbotschaft, die der französische Hohen Kommissar Francois-Poncet an das deutsche Volk richtete, heißt es, daß die Bedrohung aus dem Osten nur abgewehrt werden könne, wenn zwischen allen Völkern des Westens „volles unverbrüchliches Einverständnis“ bestehe. Francois-Poncet betont, daß eine deutsch-französische Zusammenarbeit auf allen Gebieten die Grundlage für die Förderung des europäischen Gedankens sei. Ein festverbundenes Europa nannte der Hohen Kommissar die Voraussetzung für die Erfüllung des Wunsches aller aufrichtigen Menschen: „Daß der Friede in dem anbrechenden Jahre nicht nur bewahrt, sondern auch befestigt werde.“

Anlässlich des Weihnachtsfestes hat der französische Hohen Kommissar 23 Personen, die durch französische Besatzungsgerichte verurteilt wurden, begnadigt.

**Wyschinski — einsam und bewacht**  
**Moskaus Außenminister auf der „Liberté“**  
 Plymouth (UP). Unter der großen Anzahl Delegierter der Vereinten Nationen, die an Bord des französischen Ozeanriesen „Liberté“ aus New York heimkehrten, befand sich auch der sowjetische Außenminister Wyschinski. Er verließ seine Kabine während der kurzen Aufenthaltszeit der „Liberté“ im Hafen von Plymouth nicht. Mitreisende erklärten, der Außenminister habe sich meist einsam in seiner Kabine aufgehalten, vor der ein bewaffneter Posten stehe und sei nur sehr selten zum gemeinsamen Essen im großen Speiseraum des Schiffes erschienen.

Von Le Havre aus reiste Wyschinski sofort im Kraftwagen nach Paris weiter.

**Kein „Geheimnis um tote Zeugen“**  
 Vorsitzender im Koch-Prozess gegen Gerüchte  
 Augsburg (UP). In der Verhandlung gegen Ilse Koch nahm der Vorsitzende des Schwurgerichtes zu Pressemitteilungen aus der Sowjetzone Stellung, daß sechs Belastungszeugen, nachdem sie ihre Aussage vor dem Augsburger Gericht abgegeben hätten „plötzlich“ gestorben seien. Er dementierte diese Meldung und stellte richtig, daß der Untersuchungsrichter diese sechs Zeugen im Verlaufe des mehrmonatigen Untersuchungsverfahrens gegen Ilse Koch am Krankenbett vernommen habe. Alle sechs seien schon vor Prozessbeginn gestorben. Ihre besetzten Aussagen wurden in der Verhandlung verlesen.

Der Zeuge Rothmund, Landrat in Rehus-Oberfranken, sagte aus, daß die Häftlinge unter sich sehr schwere „Machtpositionskämpfe“ ausgetragen hätten. Manche politischen Gegner seien im Krankenrevier durch Gifteinjektionen beseitigt worden. Der Zeuge Spielmann aus Stuttgart erklärte, daß ihm nach der Befreiung des Lagers Buchenwald 1945 ein Lampenschirm aus titaniumierter Menschenhaut gezeigt worden sei.

**Schüsse an der Zonengrenze**  
 Russe feuert auf deutsche Polizisten  
 Helmstedt (UP). Etwa 20 km nördlich Helmstedt an der Aller kam es zu einem Grenzpolizistenfall. Zwei westdeutsche Zollgrenzpolizisten, die sich auf Streife befanden, trafen dieselbe der Aller, die an dieser Stelle die natürliche Grenze zwischen der Ostzone und der Bundesrepublik bildet, auf einen russischen Soldaten. Dieser beantwortete die Aufforderung, das westdeutsche Gebiet zu verlassen, mit mehreren Karabinerschüssen. Die Grenzpolizisten erwiderten mit ihren Pistolen das Feuer und verwundeten den Soldaten, der daraufhin die Flucht ergriff.

**Adenauer kondolliert**. Zum Tode des Berliner Bischofs Kardinal Graf von Preysing sandte Bundeskanzler Adenauer dem Vorsitzenden des deutschen Episkopats Kardinal Dr. Frings, Köln ein Beileidetelegramm.

**Nur zum Schutz der eigenen Grenzen**. Marschall Tito erklärte, Jugoslawien werde nur dann in einen Krieg ziehen, wenn es darum gehe, die eigenen Grenzen gegen einen Angreifer zu schützen.

**An der Grenze Burmas und Assams**. Streitkräfte der chinesischen Kommunisten besetzten den Bergort Bima in der tibetischen Provinz Sikkim an der Grenze der indischen Staaten Burma und Assam.

**Bandoli will noch nicht heiraten**. Aus Hofkreisen in Brüssel verlautet, daß Prinz Bandoli nicht heiraten werde, solange er nicht gekrönt worden sei. Mit der Krönung ist im September des kommenden Jahres zu rechnen.

**Japaner für Aufrüstung**. Eine von der Zeitung „Yomiuri“ durchgeführte Umfrage erwies, daß die öffentliche Meinung Japans sich in der letzten Zeit stärker einer Wiederaufrüstung zuneigt, obwohl die Führung eines Krieges durch die neue Verfassung verboten wird.

# Deutsches Ost-West-Gespräch in Aussicht

Bonn will Fühlungsnahme mit Deutscher Demokratischer Republik abstimmen

Bonn (UP). Eine erste direkte Fühlungsnahme in politischen Fragen zwischen der Bundesregierung und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik steht nach Ansicht unterrichteter Kreise in Bonn kurz bevor. Die Bundesregierung hat zu erkennen gegeben, daß sie vor einer endgültigen Beantwortung des Grotewohl-Briefes zunächst einige klärende Anfragen an die Regierung der DDR stellen will.

Durch ihren Berliner Bevollmächtigten Dr. Vockel hat die Bundesregierung inzwischen bereits bei DDR-Außenminister Dertinger anfragen lassen, ob sein Interview mit einem holländischen Journalisten eine Interpretation des Grotewohl-Briefes darstelle. In seiner sofort gegebenen Antwort stellt Dertinger fest, daß es sich keineswegs um eine authentische Interpretation der Grotewohl-Vorschläge handle. Diese Erklärung wurde dem Kanzler von Dr. Vockel telefonisch übermittelt. Bekanntlich hatte Dertinger in dem Interview erklärt, daß die Bundesregierung die Grotewohl-Vorschläge falsch und vor allem negativ ausgelegt habe. Wie der Grotewohl-Brief nun in Bonn weiter behandelt wird, steht zur Stunde noch nicht fest.

In maßgeblichen Regierungskreisen Bonn glaubt man Grund zur Annahme zu haben, daß Grotewohl seinen Brief an den Bundeskanzler nur widerstrebend und auf Wunsch der Sowjetbehörden verfaßt habe. Es wird vermutet, daß die Vorschläge über die Bildung eines gesamtdeutschen Konsultativrates in engem Zusammenhang mit dem sowjetischen Wunsch nach einer Vierer-Konferenz über Deutschland stehen. Daher gilt es als wahrscheinlich, daß Bonn mit einer endgültigen Antwort wenigstens bis zum Beginn einer solchen Konferenz warten wird.

## Die Militärberater

Die Bundesregierung ernannte die deutschen Vertreter in den gemischten militärtechnischen Ausschüssen. Der Vorsitz der deutschen Kommission ist wie erwartet dem „Beauftragten des Bundeskanzlers für die Unterbringung der Besatzungstruppen in Deutschland“, Theodor Blank, übertragen worden. Ihm beigegeben sind — ebenfalls wie erwartet — als militärtechnische Berater die ehemaligen Generale Adolph Heusinger und Dr. Speidel. Beide haben die Anerkennung der westlichen Alliierten gefunden.

## „Kampfguppen...“

Noch vor den ersten Besprechungen zwischen

deutschen und alliierten Sachverständigen scheint sich in maßgeblichen Bonner Regierungskreisen die Auffassung durchzusetzen, daß die „Kampfgruppe“ als größte militärische Formation für deutsche Verbände nicht unbedingt abzulehnen sei. Deutsche Militärspezialisten haben in einer informativ Besprechung in Bonn kürzlich die Aufstellung von „Kampfguppen“ aus „taktischen und strategischen“ Gründen an sich abgelehnt, jedoch — wie es heißt — einen Kompromiß angeregt, der die vorläufige Bildung von Kampfguppen vorsieht, die dann später zu Divisionen zusammengeschlossen werden können.

## ...mit hoher Feuerkraft

Ehemalige Generalstäbler, die sich seit länger Zeit privat mit dem Problem der Wiederaufrüstung Deutschlands beschäftigt haben, sind der Ansicht, daß die deutschen „Kampfguppen“ ungefähr folgende Vorbedingungen erfüllen müßten:

1. Hohe Feuerkraft, große Beweglichkeit.
2. Zwei Abteilungen Panzertruppen, jede etwa drei bis vier Kompanien stark und mit den modernsten mittleren Panzern ausgerüstet.
3. Zwei schnellbewegliche Artillerie-Abteilungen auf Selbstfahrlafetten, Bewaffnung: Kanonen und Haubitzen mittleren Kalibers, Granatwerfer und Staltnorgeln.
4. Zwei starke Bataillone Infanterie auf Schützenpanzerwagen. Bewaffnung: Maschinengewehre, Maschinepistolen.
5. Je eine Kompanie Pioniere und Nachrichtentrupps.
6. Zwei Kompanien Panzerabwehr auf Selbstfahrlafette und mit Bazookas.

## Bundestag entscheidet

Eisenhower trage einen großen Namen, und wenn er komme, um einer amerikanisch-kanadisch-europäischen Armee vorzustehen, so könne man gerade daraus die Bedeutung erkennen, die die USA den westlichen Verteidigungsfragen beimesse. Mit diesen Worten kommentierte der Bundeskanzler erstmalig die Ernennung des amerikanischen Generals zum Oberkommandierenden der atlantischen Streitkräfte. Adenauer sagte dann noch, daß selbstverständlich der Bundestag über den Verteidigungsbeitrag zu entscheiden habe. Allerdings könne eine solche Entscheidung erst dann getroffen werden, wenn die kommenden Sachverständigen-Verhandlungen ein klares Bild über die Art des deutschen Beitrages ergeben hätten.

# Sagt Moskau „Ja“ zu Viererkonferenz?

Westmächte überreichten Einladung — Verhandlungen über Gesamtkomplex der Spannungen

London (UP). Die drei westlichen Großmächte, die Vereinigten Staaten, Frankreich und Großbritannien, überreichten durch ihre diplomatischen Vertreter in Moskau Notizen gleichen Inhalts, in denen die Sowjetunion eingeladen wird, an einer gemeinsamen Konferenz teilzunehmen, um Möglichkeiten einer Beilegung der politischen Spannungen zwischen Ost und West zu finden.

Die Westmächte bestehen darauf, daß die Gespräche mit dem Krenl den gesamten Komplex der internationalen Spannungen umfassen und lehnen damit praktisch die sowjetische Note vom 3. November ab, die zu Verhandlungen über das begrenzte Thema „Deutschland und seine Wiederaufrüstung“ einlud.

- Die Tagesordnung, die die Westmächte vorschlagen wollen, enthält folgende Punkte:
1. Den Fernen Osten, einschließlich der Koreafrage.
  2. Ein Übereinkommen über die Atomenergie-Probleme.
  3. Die Befreiung der Vereinten Nationen aus der „Zwangsjacke des Vetos“.
  4. Deutschland und Österreich.
  5. Den Entwurf eines „Leben und leben lassen“-Abkommens zwischen den kommunistischen Staaten und der demokratischen Welt.

„Im Gegensatz zu den vollkommen entstehenden Behauptungen des Prager Kommuniqués“, so heißt es in der britischen Note, „ist die Regierung Seiner Majestät, gemeinsam mit den Regierungen von Frankreich und der Vereinigten Staaten entschlossen, eine Verwendung Westdeutschlands als Base für eine Aggression niemals, zu keiner Zeit und unter keinen Umständen zuzulassen. Die Regierung Seiner Majestät hat nicht das Vertrauen, daß dasselbe auch auf den Teil Deutschlands zutrifft, der sich unter sowjetischer Besatzung befindet, wobei auf die Aufrüstung hingewiesen wird, die in Ostdeutschland durchgeführt wird.“

Ein Londoner Sprecher äußerte, die britische Regierung hoffe sehr, daß eine derartige Konferenz zustandekomme. Sie sei jedoch nicht davon überzeugt, daß die Sowjetunion den Konferenzvorschlag in dieser Form annehmen werde. Der gleiche Eindruck herrscht auch in Washington vor. Dagegen soll Frankreich im Stillen hoffen, daß es zu einem Übereinkommen mit der Sowjetunion komme, ehe die Staaten des Nordatlantikkompaktes wirklich mit der Durchführung der Wiederaufrüstungsmaßnahmen beginnen, die auch die teilweise Wiederaufrüstung Deutschlands vorsehen, der Frankreich nach wie vor sehr skeptisch gegenübersteht.

Falls die Sowjetunion zustimmen sollte, dürfte die Konferenz entweder in New York oder in Moskau stattfinden.

## Geheimsitzung in Washington

„USA müssen sich auf Möglichkeit eines dritten Weltkrieges vorbereiten“ — Hoover-Rede beschäftigt Öffentlichkeit  
 Washington (UP). Der amerikanische Verteidigungsminister Marshall und andere

hohe Beamte seiner Behörde erklärten in einer Geheimsitzung des Senatsbewilligungsausschusses, daß sich die Vereinigten Staaten auf die Möglichkeit eines dritten Weltkrieges vorbereiten müßten, wenn auch noch immer die Hoffnung bestehe, daß sich neue kriegerische Auseinandersetzungen vermeiden lassen.

Einstellungen, die über den Verlauf der Sitzung geheim gehaltenen Sitzung vorliegen, lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen:

1. Der Sekretär für die Armee, Frank Pace, teilte mit, daß er die Rüstungsindustrie erschauen wolle, statt einer Schicht am Tage in

# China lehnt Feuereinstellung ab

Tschou En Lai fordert vier Voraussetzungen zur Befriedung des Fernen Ostens

B. M. Lake Success. China hat die Aufforderung der Vereinten Nationen zur Feuereinstellung in Korea zurückgewiesen. Die Ablehnung erfolgte durch den Ministerpräsidenten und Außenminister der Peiping-Regierung, Tschou En Lai. In seiner Erklärung, die über Radio Peiping verbreitet wurde, werden neben der Ablehnung der Vorschläge des Dreierausschusses erneut die Forderungen zur Sprache gebracht, von denen die Regierung Mao Tse Tung eine Befriedung des Fernen Ostens abhängig macht:

1. Abzug aller ausländischen Truppen — vor allem der amerikanischen — von der koreanischen Halbinsel;
2. Abzug der siebten amerikanischen Flotte aus den Gewässern von Formosa und Übergabe der Insel an die chinesische Regierung in Peiping;
3. Regelung der Zukunft Koreas durch die Koreaner allein;
4. Ausstoß der nationalchinesischen Delegation aus den Vereinten Nationen und Bezeichnung der freigewordenen Sitze durch Vertreter Peipings.

Aus der Erklärung Tschou En La's geht hervor, daß Peiping die Noten der Dreier-Gruppe der Vereinten Nationen ignoriert und keine formelle Antwort an die Weltorganisation schicken werde.

Die Ablehnung Chinas hat die hiesigen Diplomaten enttäuscht, aber keineswegs überrascht. Welches der nächste Schritt sein wird, ist noch ungewiß. Sowjetrußland, das gegen die Aufstellung einer Waffenstillstandskommission stimmte, erteilte der Dreiergruppe durch den Chedelegierten Malik bekanntlich seinen Segen mit der Feststellung, daß die Bemühungen der Vereinten Nationen möglicherweise eine Beendigung des koreanischen Krieges herbeiführen würden. Sollte es gelingen, alle „ausländischen Truppen“ zum Abzug aus Korea zu bewegen, dann bliebe außerdem noch ein Weg für Friedensverhandlungen offen: die Viererkonferenz, zu der die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich den Krenl eingeladen haben.

Zukunft zwei bis drei Schichten arbeiten zu lassen.

2. Verteidigungsminister Marshall erklärte, daß er bis zum ersten Juli kommenden Jahres 2764 000 Soldaten unter Waffen zu haben hoffe.

3. Admiral Sherman, der Chef der Kriegsmarine, teilte mit, daß alle im Dienst stehenden Schiffe bis zu 83 Prozent ihrer Kriegsstärke bemannt würden.

Die Forderung des ehemaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Hoover, die USA sollten Europa weder mit Truppen, noch Geldmitteln, noch Waffen unterstützen, bis es nicht selbst alles für seine Verteidigung getan hat, beschäftigt die Bevölkerung der USA. „Genau so stark wie einst die Leih- und Pachtgesetzgebung. Gut informierte Personen erklärten, der Generalstab hege Zweifel, ob Frankreich überhaupt zu kämpfen bereit sei. Auch Belgien und die Niederlande seien unsicher. Westdeutschland werde kämpfen, wenn es irgend etwas habe, womit es kämpfen könne.“

## D-Zug rast auf Omnibus

41 Tote — Zahlreiche Schwerverletzte

Prag (UP). Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich auf der Strecke Preßburg-Prag als ein D-Zug aus der Richtung Preßburg auf einer Kreuzung mit einem vollbesetzten Omnibus zusammenstieß. 41 Personen wurden hierbei getötet und mindestens eine gleiche Anzahl schwer verletzt. Beamte erklärten, daß viele der Verletzten, die in ein Krankenhaus nach Brünn gebracht wurden, sich kaum wieder erholen dürften. Der Schrecken über das Übergang wurde verhaftet. Er wird wegen Vernachlässigung seiner Dienstpflichten vor Gericht gestellt werden.

## „Nicht ernsthaft Widerstand geleistet“

Ankläger sucht Falkenhäuser zu belasten

Brüssel (UP). Im Prozeß gegen den ehemaligen General von Falkenhäuser ergriff jetzt die Anklagebehörde das Wort. Einer ihrer Vertreter erklärte, daß Falkenhäuser nicht deshalb vor Gericht gestellt werde, weil er ein besiegter General sei, sondern weil ihm „Verbrechen gegen das internationale Recht“ zur Last gelegt würden. Der Ankläger versuchte nachzuweisen, daß Falkenhäuser nicht ernsthaft Widerstand geleistet habe, gab aber zu, daß es Falkenhäuser in einigen Fällen gelungen sei, Personen zu beschützen, die als Zwangsarbeiter nach Deutschland kommen sollten.

Auch Australien beabsichtigt, der australische Außenminister, Spender, gab bekannt, die australische Regierung trage sich mit dem Gedanken, den Kriegszustand mit Westdeutschland zu beenden. Das Datum für diesen Schritt müsse noch bestimmt werden.

## Handelsvertrag mit der Tschechoslowakei

Zwischen der Tschechoslowakei und der Bundesrepublik ist ein Protokoll über die Regelung des Warenverkehrs zwischen beiden Staaten in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1951 parafiert worden. Wie das Bundeswirtschaftsministerium mitteilt, wurde der Wert der Warenlieferungen für diesen Zeitraum auf 30,1 Millionen Dollar nach jeder Richtung festgelegt. Die Bundesrepublik wird unter dem Abkommen unter anderem Getreide, Ölsaat, Zucker, Butter und Eier sowie Kohlen erhalten. Die Ausfuhr nach der Tschechoslowakei werden in erster Linie Maschinen, Kraftfahrzeuge, Chemikalien und Pharmazeutika umfassen.

# China lehnt Feuereinstellung ab

Tschou En Lai fordert vier Voraussetzungen zur Befriedung des Fernen Ostens

B. M. Lake Success. China hat die Aufforderung der Vereinten Nationen zur Feuereinstellung in Korea zurückgewiesen. Die Ablehnung erfolgte durch den Ministerpräsidenten und Außenminister der Peiping-Regierung, Tschou En Lai. In seiner Erklärung, die über Radio Peiping verbreitet wurde, werden neben der Ablehnung der Vorschläge des Dreierausschusses erneut die Forderungen zur Sprache gebracht, von denen die Regierung Mao Tse Tung eine Befriedung des Fernen Ostens abhängig macht:

1. Abzug aller ausländischen Truppen — vor allem der amerikanischen — von der koreanischen Halbinsel;
2. Abzug der siebten amerikanischen Flotte aus den Gewässern von Formosa und Übergabe der Insel an die chinesische Regierung in Peiping;
3. Regelung der Zukunft Koreas durch die Koreaner allein;
4. Ausstoß der nationalchinesischen Delegation aus den Vereinten Nationen und Bezeichnung der freigewordenen Sitze durch Vertreter Peipings.

Aus der Erklärung Tschou En La's geht hervor, daß Peiping die Noten der Dreier-Gruppe der Vereinten Nationen ignoriert und keine formelle Antwort an die Weltorganisation schicken werde.

Die Ablehnung Chinas hat die hiesigen Diplomaten enttäuscht, aber keineswegs überrascht. Welches der nächste Schritt sein wird, ist noch ungewiß. Sowjetrußland, das gegen die Aufstellung einer Waffenstillstandskommission stimmte, erteilte der Dreiergruppe durch den Chedelegierten Malik bekanntlich seinen Segen mit der Feststellung, daß die Bemühungen der Vereinten Nationen möglicherweise eine Beendigung des koreanischen Krieges herbeiführen würden. Sollte es gelingen, alle „ausländischen Truppen“ zum Abzug aus Korea zu bewegen, dann bliebe außerdem noch ein Weg für Friedensverhandlungen offen: die Viererkonferenz, zu der die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich den Krenl eingeladen haben.

Im Nordosten Koreas haben die Kommunisten den alliierten Brückenkopf um Hungnam ebenfalls mit starken Kräften angegriffen. Schwere Artillerie, Schiffsraketen und Raketenboote unterstützen die Verteidiger und zerschlugen starke, zum Angriff angestretene kommunistische Verbände.

### Umschau in Karlsruhe

**Polizist prellt die Polizei um 10 000 DM**  
 Karlsruhe (UP). Der 35jährige Zivilangestellte Hugo Schober von der Landespolizeischule Durlach bei Karlsruhe unterschlug vor kurzem bei seiner Dienststelle über 10 000 DM. Wie die nordbadische Landespolizeidirektion in Karlsruhe bekanntgab, leitete Schober die Kasse der Schule, der er einen Scheck in Höhe von 10 000 DM und den restlichen Betrag in Bargeld entnahm. Es gelang ihm, vor dem Zugriff der Polizei den Scheck noch einzulösen und, wie man annimmt, außer Landes zu gehen.

**Ein Forscherleben für den Wasserbau**  
 Karlsruhe, Dr.-Ing. Paul Böss, ordentlicher Professor für Wasserbau und Hydromechanik, derzeitiger Dekan der Fakultät für Bauwesen an der Technischen Hochschule Karlsruhe, vollendet am 24. Dezember sein 60. Lebensjahr.

Prof. Böss studierte in Stuttgart und Karlsruhe, wurde bereits 1921 Regierungsbaurats und Betriebsleiter des Karlsruher Flußbaulaboratoriums ernannt und habilitierte sich 1924 für das Fach „Hydromechanik“.

Als Mitarbeiter von Professor Rehbock hat Böss an den Arbeiten dieses bekannten Forschers wesentlichen Anteil. Er beschäftigte sich vornehmlich mit dem Wasserabfluß, entwickelte wertvolle Meßmethoden und ersetzte die empirischen Berechnungsmethoden durch solche, die mit den Grundgesetzen der Hydromechanik in Einklang stehen. Diese Großtat brachte ihm den Ruf des führenden Wissenschaftlers auf dem Gebiet des Stahlwasserbaus, der Hydromechanik und des wasserbaulichen Versuchswesens ein.

Der Fridericianer gereicht es zum Ruhm, Professor Böss zu ihrem Lehrkörper zählen zu können, nachdem es gelungen war, ihn wiederholt zur Ablehnung eines Rufes zu bewegen, der von den Technischen Hochschulen Aachen und Stuttgart an ihn erging. R.

### Aus der badischen Heimat

**Überfall auf Dr. Neinhans gestühnt**  
 Sieben Jahre Gefängnis für die Täter  
 Heidelberg (UP). Eine Heidelberger Strafkammer verurteilte drei Jugendliche im Alter von 18 bis 22 Jahren wegen des gemeinsamen Raubüberfalls auf den CDU-Landtagsabgeordneten und ehemaligen Heidelberger Oberbürgermeister Dr. Karl Neinhans zu Gefängnisstrafen zwischen einsechshalb und dreieinhalb Jahren. Das jüngste Mitglied der Bande, ein 16 Jahre alter Pflichtenjunge, wurde freigesprochen. Die Bande hatte Dr. Neinhans am 20. November in Heidelberg in einem abgelegenen Gebäude mit einer Scheinpirote überfallen, um sich die Mittel zur Finanzierung einer geplanten Italienreise zu verschaffen. Sie war jedoch durch eine Nachbarin verraten worden. Am gleichen Tage hatten die Übeltäter zwei weitere Überfälle durchgeführt.

**13 000 Kinder beschenkt**  
 Heidelberg (Jwb). Eine amerikanische Weihnachtshilfe-Organisation in Heidelberg hat in den letzten Tagen rund 13 000 bedürftige deutsche Kinder aus Nordbaden mit Waren aller Art beschenkt. Mehrere hundert weitere Kinder in Karlsruhe, Heidelberg und Mannheim wurden noch Weihnachtsgeschenke erhalten. Für die Bescherenen hatte allein die Evangelische Reformierte Kirche in Rheinland (Pennsylvanien) Geschenke im Wert von 1200 englischen Pfund gespendet. Eine Vereinigung amerikanischer Frauen in Nordbaden hat bei amerikanischen Familien große Mengen an Kleidern für deutsche Kinder gesammelt. Die Verteilung hat die amerikanische Hilfsorganisation für die deutsche Jugend (GYA) übernommen.

### DORIS EICKE

Copyright by Verlagshaus Ettlinger Ostel & Spöhr

## Denn alle Schuld rächt sich auf Erden

14. Fortsetzung  
 Nr. 27 glich seinen Nachbarn ein wie ein (2) dem anderen. Auf sein Klingeln öffnete ihm eine kleine, runde Dame, mit krausem Haar und stehenden Augen und musterte geringschätzig seine einfache Kleidung. Als er durch ihren Blick eingeschüchtert, nicht gleich Worte fand, seine Verlegenheit zu bekämpfen wollte, sie die Tür ohne weiteres wieder schloß. „Wir geben nichts!“, sagte sie böse.  
 Dieses Mißverständnis ließ Meinert bis unter die Haarwurzeln erröten. „Ich bin kein Bettler“, konnte er gerade noch rechtzeitig hervorstoßen. „Wäre es wohl erlaubt, Frau Martinelli zu sprechen?“  
 „Die bin ich.“  
 „Ich wollte Sie fragen, ob Sie vielleicht so gut sein wollten, mir zu sagen, ob Herr Adrian von Werth hier wohnt?“ sagte Meinert mit umständlicher Höflichkeit, in der Hoffnung, dadurch ihr Mißtrauen zu besänftigen.  
 „Mein Cousin? Nein, der wohnt in der Nähe von Bümpflitz. Was wollt ihr denn von dem?“  
 „Ich muß ihm von meiner Mutter etwas Wichtiges ausrichten.“  
 „So? Da müßt ihr schon zu ihm nach Bümpflitz hinaus, hier seid ihr am falschen Ort.“  
 „Nichts für ungut, daß ich gestört habe, meine Mutter hat mir diese Adresse gesagt“, entschuldigte sich Meinert hastig, voller Sorge, die Tür konnte sich schließen, bevor er wußte, woran er war.  
 „Da muß sie aber lange nichts von Herrn von Werth gehört haben. Es sind jetzt fünfzehn Jahre her, daß wir ihm das Haus abgekauft haben und er nicht mehr hier wohnt.“  
 „Ja, es ist wohl schon lange her, daß sie sich gekannt haben“, stotterte Meinert und wurde wiederum glühendrot. „Aber die Mutter meint, er habe sie nicht verlassen.“

Etwas an dieser sonderbaren Geschichte — wahrscheinlich war es der vielsagende Nachsatz — erweckte Frau Martinellis Neugierde.  
 „Wenn Ihr wollt, kann ich ihm anrufen, vielleicht könnt Ihr Euch dann den weiten Weg sparen“, schlug sie vor, in der Hoffnung, auf diese Weise Näheres zu erfahren. „Kommt nur herein!“  
 Das Telefon hing in einem ebenso dunkeln Gang wie der, durch den die Magd Marie ihn vorher geführt hatte. Frau Martinelli machte Licht und stellte sofort die Verbindung her. Als sie ins Telefon hineinsprach, klang ihre Stimme völlig verändert, lebenswürdig und heiter.  
 „Adrian, hier fragt ein junger Mann nach dir, ein jeune Paysan, mal véter. Er sagt, er kommt aus — aus —“  
 „Bundlach“ half Meinert rasch nach.  
 „Aus Bundlach. Wo um alles in der Welt wohnt dieses Nest? In der Ostschweiz? Kennst du dort jemanden, Cousin?“  
 „Ja, er sagt mir auch gerade, es sei lange her.“ Und zu Meinert gewandt: „Wie heißt Ihr eigentlich?“  
 „Sagen Sie ihm, Rösy Inhold schickt mich“, bot Meinert, fast heiser vor Erregung.  
 „Seine Mutter schickt ihn, sie heißt Rösy Inhold. Kennst du jemanden dieses Namens, Adrian? Ja? J'espère que ce n'est pas un ancien amour. Comment? C'est justement ça! Ah, mon pauvre ami! Veux-tu que je te débarrasse de lui?“  
 Meinert hatte vor angstvoller Erwartung die Hände ineinanderkrampfend. Er begriff, daß Frau Martinellis Französisch sprach, damit er sie nicht verstehen sollte, aber ein wenig wußte er von der Schule her immerhin ein wenig auf, als sie zu seiner Mutter sprach zurückkehrte.

strafbar. Die Polizei hat sich zu diesem Schritt veranlaßt gesehen, weil vor allem in Mannheim in den letzten Wochen sehr viele Schrottdiebstähle festgestellt worden sind.

**Wiederaufbau der Pforzheimer Schloßkirche**  
 Pforzheim (SWK). Angesichts der Wichtigkeit der Pforzheimer Schloßkirche als eines der bedeutendsten Baudenkmäler für die Bau- und Kunstgeschichte Südwestdeutschlands haben verantwortungsbewußte Männer zum Wiederaufbau aufgerufen. Die Schloßkirche wurde bei dem verheerenden Bombenangriff auf die Stadt Pforzheim am 23. Februar 1945 arg zerstört. Der Aufruf zu ihrer Wiederherstellung hat ein so starkes Echo gefunden, daß der Wiederaufbau dieser Kirche in Angriff genommen werden konnte. Dank des Einsatzes Ideeller und materieller Mittel haben die Wiederaufbauarbeiten in der Zwischenzeit bereits gute Fortschritte gemacht.

**Glimmstengel in doppelter Länge**  
 Freiburg (Jwb). Schweizer Firmen haben, nachdem die zollfreie Tabakzufuhr gekürzt wurde, Zigaretten und Stumpen in der doppelten Länge hergestellt. Die deutschen Grenzgänger machten sich einen Spaß daraus, die verlängerten Glimmstengel den Zollbeamten höhnisch vorzeigen zu können. Doch die Freude darüber dauerte nur kurze Zeit. Die deutschen Zollbehörden verlangten nunmehr, daß diese verlängerten Zigaretten und Stumpen als zwei Stück verzollt werden.

**Die seltsamste Ernte der Welt**  
 Mit Mähmaschinen in Eis und Schnee

Die seltsamste Ernte der Welt wird gegenwärtig am Bodensee eingebracht. Mitten im Winter sind Hunderte von Sensenmännern und sogar schwimmende Mähmaschinen auf dem beschiffigten, rings an den Ufern des Dreiländermeeres das Schilfrohr zu schneiden, zu Garben zu binden und auf hochbelastbaren Erntewagen fortzuschaffen. Obwohl die mildeste Gegend Deutschlands jetzt tief unter Eis und Schnee begraben liegt, geht die Schilfernte programmgemäß vor sich.

Die alten Schilfbauern schwingen noch wie ihre Väter die Sense vom Boot aus, oder sie stehen in riesigen Wasserstiefeln im eiskalten Naß und mähen das schneeüberdeckte Rohr genau so wie im Sommer die goldenen Halme des Korns.

Einige Fortschrittliche haben sich zusammengeschlossen und lassen die Ernte durch schwimmende Motormäher eines Spezial-

unternehmens besorgen. Diese merkwürdigen Geschöpfe der Technik sehen aus wie gewaltige Krebse, die mit ihren Scheren — den beiderseitig angeordneten Motorsensen — in das Schilfrohr hineinfahren und die Leistung von mehr als zwanzig Einzelmähern vollbringen. Diese Ungetümme können sich auch mit Raupenketten auf Land oder nach Bedarf auf dem Eis bewegen.

Das Schilfrohr ist ein wichtiger Rohstoff für das Baugewerbe, wo es als Putzunterlage beim Gipsen verwendet wird, ferner wird es in der Schilfmatten-Industrie, deren Hauptabnehmer die Gärtnereien sind, und für innerarchitektonische und kunstgewerbliche Zwecke gebraucht.

Der jährliche Bedarf in der Bundesrepublik wird auf mehr als vier Millionen DM geschätzt, wovon nur ein kleiner Teil im Inland gedeckt werden kann. Die „Motorisierten“ glauben aber, daß mit modernen Methoden die Ernte auf 50 Prozent des Inlandsbedarfs gebracht werden kann.

### Neue Vogelart in Deutschland aufgetaucht

Eine bisher unbekannt Vogelart wurde in diesem Jahr zum ersten Male in der Gegend des Federsees (zwischen Oberdonau und Bodensee) beobachtet, wie der Leiter der Vogelwarte Radolfzell, Dr. Ernst Schüz, mitteilt. Es handelt sich um einen Laubsänger, der mit Fernglas mehrfach beobachtet werden konnte und dessen Gesang auf Tomband aufgenommen wurde. Es gelang jedoch nicht, den „unbekanntesten Sänger“ einzufangen, trotz verschiedener, sorgfältig vorbereiteter Versuche. Man nimmt an, daß es sich um einen Laubsänger oder eine Grasmücke aus einem anderen Erdteil handeln könnte. Ein weiteres Exemplar wurde in einer Moorgegend bei Braunschweig von dem Leiter einer niederländischen Vogelwarte beobachtet. Bisher haben maßgebende Ornithologen aus ganz Europa, darunter ein Spezialist für sibirische Laubsänger, die Stimme des Vogels nicht identifizieren können. Jetzt ist der rätselhafte Vogel wieder abgewandert, so daß erst im Mai nächsten Jahres die Beobachtungen fortgesetzt werden können.

### Kreuz und quer durch Baden

Der frühere Leiter der Johannesanstalten in Mosbach, der größten Anstalt der Inneren Mission in Baden, Pfarrer Wilkens, wurde mit der Widenerplakette ausgezeichnet.

Zum Rektor des Freiburger Melancthonstiftes wurde Pfarrer Wolfgang Hauck ernannt. Der neue Rektor des Freiburger Stiftes war bisher Pfarrer in Dallau.

Die Stadtverwaltung der Gemeinde Walldorf im Landkreis Heidelberg hat zum Weihnachtstfest ein 125 Seiten starkes Heimatbuch unter dem Titel „Unser Walldorf“ herausgebracht. Verfasser ist Kunstmaler Mathias Heß.

Anlässlich des 100jährigen Bestehens des Badebetriebes in Bad Dürrenheim planen Stadt, Kur- und Verkehrsverein im kommenden Jahr eine Jahrhundertfeier. Mit den Vorbereitungen wurde bereits begonnen.

Der Hochschulbund Hohenheim e. V. veranstaltet am 3. Januar in Freiburg einen Hochschultag. Der Vorsitzende dieser Vereinigung, Professor Dr. Münzinger, und weitere Lehrkräfte der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim werden über verschiedene landwirtschaftliche Themen sprechen.

Die Stadt Freiburg wird auch zu Weihnachten an die Erwerbslosen eine Geldspende verteilen. Die Stadt bringt dabei für 700 Erwerbslose rund 10 500 Mark auf.

### Lest die Ettlinger Zeitung

„Ist nicht ihm selbst der Weine ehre? Kommt zu hierher? Nein!“  
 Das klang offensichtlich enttäuscht. „Er soll im Du Théâtre auf deine Kosten essen? Mon Dieu, quelle idée! Il n'aurait jamais le courage d'y entrer, le pauvre diable. Je t'enverrai au Zytlogge à midi juste. Oui, c'est entendu. Au revoir, Adrian!“

Als Frau Martinelli sich zu Meinert zurückdrehte, hatte sie eine stiele Falte auf der Stirn, und er hatte das ungewisse Empfinden, daß sie noch gereizter gegen ihn sei als vorher. Sie überschüttete ihn mit einem Schwall nur halb verständlicher Worte.

„Habt Ihr verstanden? Nein? Er halt Euch punkt zwölf Uhr am Zytlogge ab, wartet auf ihn auf der Marktgasse. Er hat eine dunkelgrüne Limousine, einen Buick. Ihr könnt ihn nicht verfehlen. Adieu!“  
 „Ich danke Ihnen recht schön“, sagte Meinert schüchtern. „aber —“

„Macht nur alles, wie ich's Euch gesagt hab und geht jetzt endlich, ich habe keine Zeit mehr für Euch“, unterbach sie ungeduldig. Meinert wagte keinen Einwand mehr. Er klammerte sich krampfhaft an das Wort Zytlogge, das einzige, was ihm aus ihrem Wortschwall klar geworden war.

Erst eine Weile, nachdem Meinert gegangen war, wurde sich Frau Martinelli bewußt, daß dieser hübsche, junge Bauernbursche ihrem Vetter geradezu aufreizend ähnlich gesehen hatte, und sie konnte kaum den Mittag erwarten, um ihrem Mann diese pikante Neugierde aufzutischen.

Mit Hilfe des freundlichen Obsthändlers fand Meinert den Zeitloketurm ohne Mühe. Es war gerade zwanzig Minuten nach elf, als er dort ankam. Da er nicht begriffen hatte, wo er sich aufstellen sollte, wechselte er voll unbehaglicher Unsicherheit ständig seinen Standort. Für einen Bauernburschen gab es unendlich viel zu sehen, denn es war Marktag und wimmelte von Menschen. Meinert hatte noch nie so viele Leute auf einem Haufen gesehen. Sie gingen schnell, ohne rechts und links zu schauen, und hatten sichtlich ein bestimmtes Ziel, dem sie eilts

zustrebten. Jedesmal, wenn jemand ihn rein zufällig oder auch nur, weil er im Wege stand, ansah, grüßte er unwillkürlich. Erst der Ausdruck des Erstaunens, der bei diesem Gruß das fremde Gesicht veränderte, brachte ihm zum Bewußtsein, daß derart lässliche Sitten in der großen Stadt nicht am Platze seien.

Als der Zeiger der riesigen Uhr sich der Mittagzeit näherte, wurde seine Erregung so stark, daß sie sich durch Betrachtung all dieses Neuen nicht mehr ablenken ließ. Würde er den fremden Herrn finden, und wie würde der sich ihm gegenüber verhalten? Freundlich, wie Marie Herrin, oder schnippisch und von oben herab wie Frau Martinelli? Zwei Stunden in Bern hatten seinen naiven Glauben an die Güte der Stadtleute bereits erschüttert. Die Art, wie Frau Martinelli ihn zwar nicht handgreiflich, aber doch mit unmißverständlichen Worten hinausgeworfen hatte, brannte noch als unverwundene Demütigung in ihm. Und ausgerechnet diese unglückliche Frau war von Werths Cousine; da konnte es leicht sein, daß er von gleicher Art war. Das einzige, was dieser Befürchtung widersprach, war die Tatsache, daß er sich sofort bereit erklärt hatte, ihn zu sprechen und sogar extra nach Bern kam, um ihn abzuholen. Natürlich konnte diese Bereitwilligkeit auch andere Gründe haben, zum Beispiel, daß er ihn an drittem Ort treffen und überhaupt nicht in sein Heim mitnehmen wollte. Mit Bestürzung wurde sich Meinert bewußt, auf welch unsicheren Füßen seine Hoffnung stand, allein genügend durch die Bestimmtheit, mit der seine Mutter behauptet hatte, Herr von Werth hätte sie nicht vergessen. Wie konnte aber ein Mensch dies so sicher wissen, wenn er den anderen fast zwanzig Jahre nicht mehr gesehen hatte?

Bei der Vorstellung, daß dieser geheimnisvolle Herr von Werth einige mehr oder weniger freundliche Worte mit ihm wechseln, oberflächlich nach dem Ergehen der Mutter fragen und ihn dann stehen lassen könnte, allein, mit nur wenigen Franken in dieser großen, fremden Stadt, so weit von zu Hause entfernt, überließ es ihn kalt.

Fortsetzung folgt.

